



## Der Dreißigjährige Krieg in der zeitgenössischen Literatur der Kurpfalz

Prof. Dr. Wilhelm Kühlmann





ILLVST.<sup>ISS</sup> IOANNES, COM. DE T'SERCLAES, DOM. TILLI, BARO,  
DE MORBAYS, DOM. DE BALLAST, MONTIG. HOLERS,  
HEESWYCK, DYNTER, ETC.

*Pet. de Ioden sculp.*

*Ant. van Dyck pinxit*

*Cum privilegio*

Johann T'Serclaes von Tilly (1559-1632)

# Deß gwesten Pfaltzgrafen Glück vnd Vnglück.

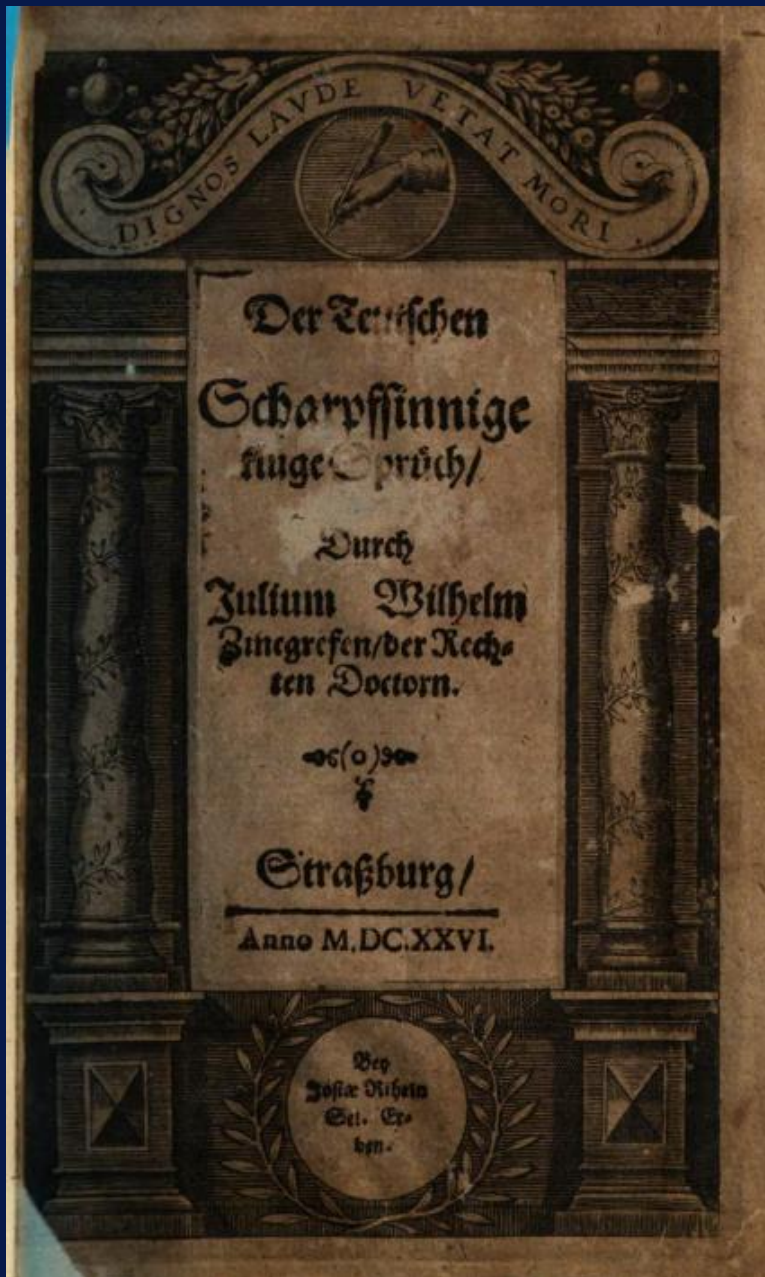


Deß gwesten Pfaltzgrafen Glück vnd Vnglück. Kupferstich 1621.



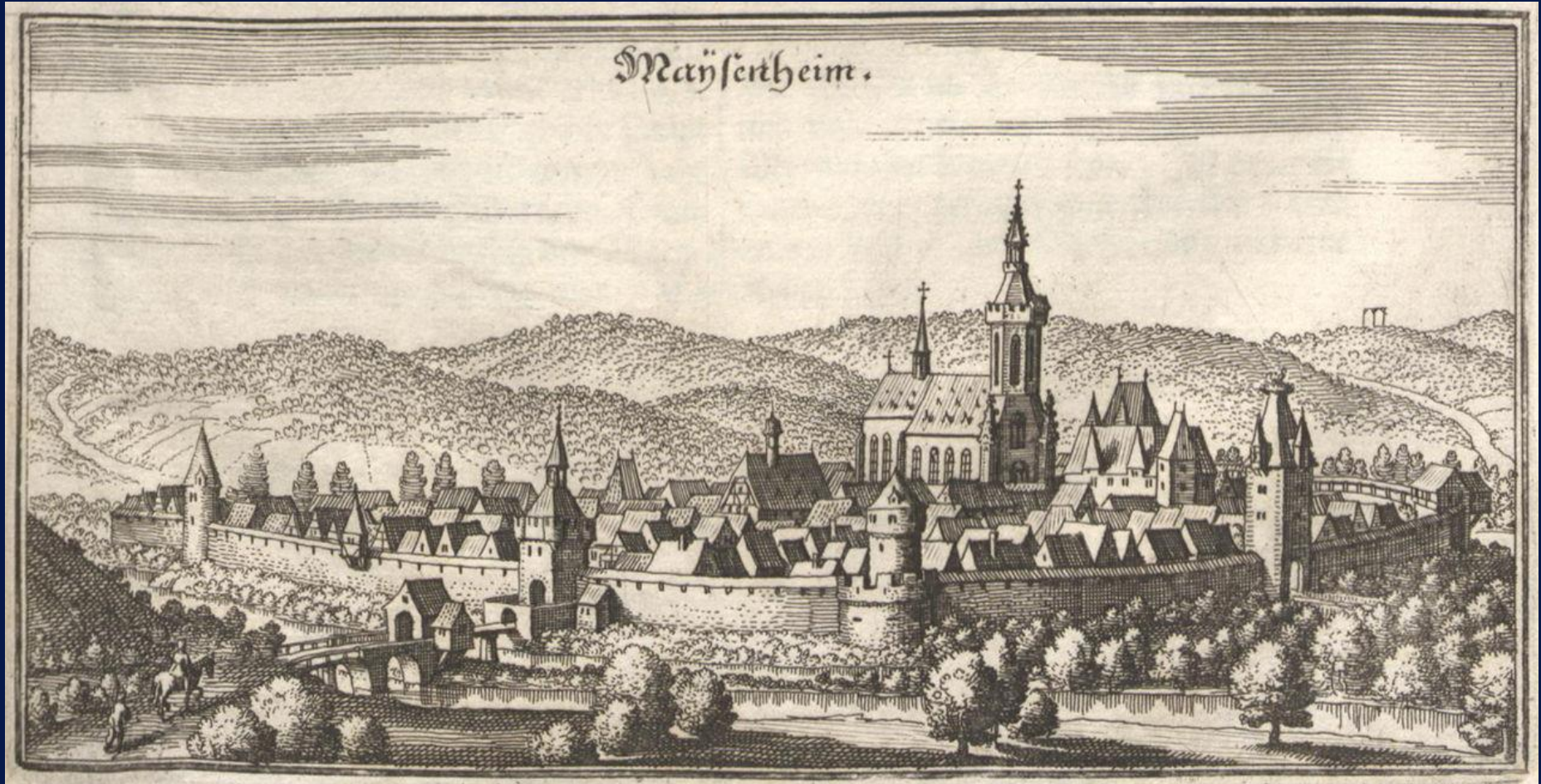


Martin Opitz (1597-1639)



Teutscher Nation  
Klug-ausgesprochene Weisheit/  
Das ist/  
**Seren auß Teut-**  
schen Landen erwählten vnd  
erbornen Päpsti/ Bischoff/ Keyser/ Kö-  
nig/ Chur vnd Fürsten/ Gra:en vnd Herrn/ Ed-  
len/ Gelehrten vnd jedes stands wolbenahmter personent  
Lehrreiche Sprüch/ geschwinde außschlag/ artige Hoff-  
reden/ denckwürdige Scherzfragen/ antworten/ gleich-  
müssen/ vnd was dem allem gleichförmig/  
von Griechhen Apophthegma  
genant ist/  
Sampt einem Anhang Bet-  
ser Spruchreden der vhralten Teut-  
schen/ vnd deren zugewandten Völcker/ Teu-  
thonen/ Cimbern/ Scythen/ Gothen/ Wan-  
delen oder Wenden zc.  
Ausß allerhand Schrifften zusam-  
men getragen/  
Durch  
Julium Wilhelm Zinegrefen/ der  
Rechten Doctorn.





Meisenheim im 17. Jahrhundert (Matthäus Merian).

[.146]

Ein Gebet / daß Gott die Spanier wide-  
rumb vom Rheinstrom wolle treiben.

1620.

Schlag doch / du starcker Heldt / die Scheußlichen Maranen /  
So leyder ihre Zelt vnd Blutgefärbten Fahnen

Auch jetzt in Teutschland bracht / an vnsern schönen Rhein /  
Der Waffen tragen muß / vor seinen guten Wein /

5 Es ist genug gespielt mit eisernen Ballonen /

Du grosser Capitain / hör' auff / fang' an zu schonen /

Es ist genug / genug / die Götter sein verheert

Durch die / so sie gemacht / Statt / Dorff / vnd Feld verkehrt /

Laß die / durch deren grimm die Ströme kaum geflossen

10 Von Leichen zugestopfft / nit außgehn vngenossen /

Vnd mache kundt / daß der / der dir zugewandt strebt /

Stürzt / oder bleibt er ja / ihm selbst zur straffe lebt.

---

10 außgehn] *Aus* außgehen (*Err.liste*)

[17] DEs schweren Krieges Last / den Deutschland jetzt  
empfindet /  
Vnd daß GOTT nicht vmbsonst so hefftig angezündet  
Den Eyfer seiner Macht / auch wo in solcher Pein  
Trost her zu holen ist / sol mein Getichte seyn.



Ich wil den harten Fall / den wir seither empfunden /  
Vnd männiglich gefühlt (wiewol man frische Wunden  
55 Nicht viel betasten sol) durch keinen blawen Dunst  
Vnd Nebel vberziehn / wie der Beredten Kunst  
[19] Zwar sonst mit sich bringt. Wir haben viel erlidten /  
Mit andern vnd mit vns selbst vnter vns gestritten.  
Mein Haar das steigt empor / mein Hertze zittert mir /  
60 Nehm' ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.  
Das edle Deutsche Land / mit vnerschöpfften Gaben  
Von GOTT vnd der Natur auff Erden hoch erhaben /  
Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich' /  
Vnd das viel Jahre her an Friedens-Künsten reich  
65 In voller Blühte stund / ward / vnd ist auch noch heute /  
Sein Widerpart selbselbst / vnd frembder Völcker Beute.  
Ist noch ein Ort dahin der Krieg nicht kommen sey /  
So ist er dennoch nicht gewesen Furchte-frey.





445 So sol die Welt auch sehn daß keine Noth vnd Leiden /  
Daß keine Tyranny GOtt vnd sein Volck kan scheiden /  
[32] Vnd daß ein solcher Mensch / der die Gewissen zwingt /  
Vergeblich vnd vmbsonst die Müh vnd Zeit verbringt;  
Daß wir für vnser Maul kein Blat nicht dürffen nehmen /  
450 Daß wir für keinem vns nicht schewen oder schämen /  
Er sey auch wer er wil; daß vnsers Hertzen Grund  
Nicht falsch/nicht anders sey als etwan Red' vnd Mund.  
Kein Würgen / keine Schlacht / kein Martern vnd kein  
Pressen  
Zwingt vns der Frömmigkeit vnd GÖttes zu vergessen.

Kein falscher Vmbhang nicht. Was macht doch jhr Tyrannen?  
Was hilfft / was nutzet euch das Martern / das Verbannen /  
Schwerdt / Fewer / Galgen / Radt? gezwungen Werck  
zerbricht:  
Gewalt macht keinen fromm / macht keinen Christen  
nicht.

465 Es ist ja nichts so frey / nichts also vngedrungen  
Als wol der Gottesdienst: so bald er wird erzwungen /  
So ist er nur ein Schein / ein holer falscher Thon.  
Gut von sich selber thun das heist Religion /  
Das ist GOtt angenehm. Laßt Ketzer Ketzer bleiben /  
470 Vnd gleubet jhr für euch: Begehrt sie nicht zu treiben.  
Geheissen willig seyn ist plötzlich vmbgewandt /  
Trew die aus Furchte kömpt hat mißlichen Bestand.

345 Treib einen weisen Mann von allen seinen Sachen /  
Heiß ihn ins Elend ziehn / er wird dich nur verlachen.

Schleuß Ketten vmb ihn her / verbirg ihn in ein Schloß  
Da niemand zu ihm kan / sein Geist geht allzeit loß.



365 Die Freyheit wil gedruckt / gepreßt / bestritten werden /  
Wil werden auffgeweckt; (wie auch die Schoß der Erden  
Nicht vngepflüget trägt:) sie fodert Widerstand /  
Ihr Schutz / jhr Leben ist der Degen in der Hand.  
Sie trinckt nicht Mutter-Milch; Blut / Blut muß sie ernehren;  
370 Nicht Heulen / nicht Geschrey / nicht weiche Kinder-Zähren:  
Die Faust gehört darzu: GOTT steht demselben bey  
Der erstlich jhn ersucht / vnd wehrt sich dann auch frey.

75 Wer Knechtisch ist gesinnt / muß vnder Herren kommen /  
Die jhn mit einem zaum nach jhrem willen führn /  
Weil er der Freyheit müd sich selbst nit mag regirn.  
Seht den verdienten Lohn der Weichling vnd Verrähter /  
Die setzen auß dem gleiß der Redlichkeit der Vätter /  
Die das vnschuldige Blut der Nachkommenheit  
80 VerSclafen in das Joch der frembden Dienstbarkeit.  
Es ist zulang gewart / sie werdens nicht entkommen /  
Es ist zu spat gewehrt / wanns Hertz schon ist genommen;  
Wann Wollust / Geitz / Haß / Forcht hat diese Festung ein /  
All' andre Festungen gewiß vergeblich sein.



er ganz voll Elend und Unheil. Den Musen und Grazien geht es bei uns nun wirklich schlecht. Die Stipendiaten des Fürsten sind alle entlassen. Ich werde hier bleiben, bis ich noch Schlechteres höre, um dann irgendwo anders hinzugehen. Frankenthal ist vom Feind belagert, so dass man täglich hier das Donnern der Geschütze hört. Der gestrige Gottesdienst empfahl die Belagerten in öffentlichen

Gebeten dem Schutz Gottes. Wenn jene Stadt erobert sein wird, werden die Feinde ohne jeden Zweifel uns bedrohen. Ich habe nun, da ich aller meiner Güter beraubt bin, außer diesem Haus nichts mehr und kann darüber hinaus außer Hunger, verderblichen Ansteckungen, Armut, Belagerung, Niedermetzlung nichts berechtigterweise erwarten.

Es ist zum Äußersten gekommen: Die ganze Bevölkerung flieht aus  
[der Stadt,

Phoebus flieht mit den Musen, mit dem Führer und dem Hof.

Du nur sollst bei uns bleiben, bester Gott, wenn du immer da bist kann den Deinen niemand schaden.

Die Geduld ist jetzt die erste der Göttinnen. Der englische Gesandte kehrte vom Kaiser zurück, aber so viel ich herausbekommen konnte, ohne irgendeines Friedens gewiss zu sein, hofft jener von der Infantin in Brüssel, wohin er reisen will, einen Waffenstillstand für uns zu erreichen. Inzwischen werden wir verschlungen werden, durch diese Verzögerungen und Gesandtschaften zum Äußersten gezwungen. Man sagt, dass in Paris von den Papisten wieder die Fleischbank gegen die Unseren errichtet wurde, von denen eine große Zahl abgeschlachtet wurde. Wir werden nun sehen, wohin sich jener langsame Engländer neigen wird, nachdem sich das grausamste Ziel des Antichristen schon der ganzen Welt in verschiedenen Landstrichen aufgetan hat, durch so viele ungeheuerlichste und mehr als tyrannische, vielmehr Satanische Untaten. Der beste größte Gott möge sich unser erbarmen, dessen Schutz ich dich und deine Familie, die

Heidelberg und das restliche Gebiet [der Kurpfalz] hatten kein Vertrauen auf Hilfe von außen, die Stadt selbst war nicht besonders geschützt, das Gebiet vor der Stadt war äußerst gefährdet. Ein großes Heer, das jeden Vergleich aushielt, bedrohte die Stadt. Der Sommer war vom Winter noch recht weit entfernt, das Wetter angenehm, alles günstig für eine Belagerung. Tilly, der Befehlshaber des bayrischen Heeres, wollte deshalb Heidelberg erobern und schaffte möglichst schnell Truppen herbei. Bevor wir noch Gewißheit hatten, daß der Krieg gegen uns gerichtet war, tauchten auf dem Berg jenseits des Neckars Bewaffnete auf. Aber diese Stelle gefiel ihnen nicht und so trachteten sie danach, diesseits des Flusses einen besseren Platz oder einen besseren Zugang zur Stadt finden. Deshalb überquerten sie den Neckar und versuchten auf mancherlei Art, uns anzugreifen; aber bis zum Beginn der Belagerung vergingen doch mehr als zwei Monate. Während dieser Zeit gab es auf beiden Seiten große Anstrengungen, Schäden wurden angerichtet und heimgezahlt; häufig wurden Menschen gefangen, Tiere oder Ausrüstung geraubt, Verwundete und Tote blieben keiner Seite erspart. Am meisten wurden die Verluste bei den Hauptleuten und niederen Offizieren bedauert. Die Situation der Belagerten war umso schlimmer, als eine Seuche die Zahl der Verteidiger von Tag zu Tag dezimierte und die überall notwendige Abwehr schwächer wurde; es waren ja nur noch wenige voll einsatzfähig. Die Feinde dagegen hatten ausreichend Soldaten und spürten deshalb die eigenen Verluste nicht; die erschöpften Truppen konnten immer wieder ausgewechselt werden. Manche zählen zu den internen Schwierigkeiten der Stadtbewohner, daß sie

einen unmenschlichen Kommandanten<sup>19</sup> gehabt hätten, der alle Stände außer seinem eigenen gehaßt habe, so daß ihm der Tod derer, denen allen er soviel Feindseligkeit entgegenbrachte, gleichgültig schien. Inzwischen hatten die Belagerer Geschütze aufgestellt, und zwar auf den Anhöhen oder wo auch immer sie hoffen konnten, Schaden anzurichten. Bald schlugen große Kanonenkugeln ein, in der Stadt, in den Türmen der Vorstadt, in Wällen und Dämmen, so daß unsere Mannschaft aus den günstigen Stellungen vertrieben wurde. Schließlich nahm die Heftigkeit der Angriffe überall so zu, daß am Abend des sechsten September das Vorwerk den Feinden in die Hände fiel; unsere Leute waren teils tot, teils gefangen oder suchten ihr Heil in der Flucht. Als bald standen die Beutegierigsten in vorderster Linie vor der Stadtmauer und erklommen sie als erste. Die Vorstadt wurde geplündert und angezündet, jeder, den man antraf, auf der Straße oder in den Häusern niedergemacht, der Erdboden war mit Toten bedeckt. Nur noch ein einziges Tor hinderte die Feinde, sofort in die Stadt einzuziehen. Als an dem Tor schon Äxte und Brechstangen krachten, dachte unser Kommandant endlich an Friedensverhandlungen. Aber die, die darum ersuchten, bekamen von der Rotte der Sieger zur Antwort: Der Friede solle seinen Dreck behalten; ohne Friedensschluß falle ihnen alles in die Hände. Es haßt die Meute das Wort Gnade, wenn ein einziges Tor vor der nun sicheren Beute und die Macht in Händen der Soldateska ist. Bald drangen sie also in die Stadt ein, die plötzlich von Feinden, Angst, Verwundungen, Mord und Vergewaltigungen erfüllt war. Auf Schandtaten will ich nicht näher eingehen; die Krieger halten es ohnehin für eine Beleidigung, wenn man die Untaten in einer gewaltsam eingenommenen Stadt bejammert.





Georg Friedrich (1573-1638),  
Markgraf von Baden-Durlach

BADENSIS MARCHIO GEORGIUS FRIDERICVS.

Vidimus è specula venturæ fata ruinæ,  
 Et quantum traheret patria cæca chaos:  
 Dum se pars melior male nexis nexuit armis  
 Ipsa inter clades litigiosa suas.  
 5 Non hæc diffidij, dixi, nec tempora pugnæ,  
 Quisque suas vires hostis in hoste probet,  
 Exemploque fui. Vidit mea prælia Nicrus,  
 At sua qui vellet iungere, nemo fuit.  
 Expofui magnis viuendi commoda damnis,  
 10 Dulce putans fama non-moriante mori.  
 Nec procul aspexi stantes in puluere turmas,  
 Sed medias rupi ductor equefter equo:  
 Hos inter strepitus mea non mihi manferat ætas,  
 In iuuenem pugnax vertit arena fenem.  
 15 Horruit instantes crudelis Tillius alas,  
 Ac metuit turpi sordidus ire fugâ:  
 Sed trepidas vires & iam cedentia signa  
 Sustinuit velox auxiliator Iber,  
 Vicifitis fateor; sed nondum pectus ahenum,  
 20 Nondum constanti robora digna viro,  
 Nam quod non clades, quod me non millia rerum  
 Nec tolerata domant, nec toleranda mouent,  
 Quod mea pugnando gaudet finire senectus,  
 Ocia quod nofter damnat iniqua chalybs,  
 25 Hactenus ad iuftam redijt victoria caufam,  
 Nam verè palmam, qui fibi constat, habet.

MARKGRAF GEORG FRIEDRICH VON BADEN

All das Verderben, das kam, ich sah es voraus von der Warte,  
 Sah auch das Chaos voraus für das verblendete Land.  
 Wohl vereinten die Besseren sich, doch ohne die Waffen  
 Gleichfalls zu einen, den Zank ließ selbst im Unglück man nicht.  
 Zwar ermahnte ich sie, es sei nicht die Zeit jetzt für Fehden: 5  
 »Zeige die Kraft, die er hat, jeder im Kampf mit dem Feind!«,  
 Ging auch als Vorbild voran, das Treffen am Neckar<sup>o</sup> beweist es.  
 Aber ich blieb allein, niemand verband sich mit mir.  
 Wohlleben, Hab und Gut, ich setzte sie großer Gefahr aus,  
 War überzeugt, es sei schön, wenn mich mein Ruhm überlebt. 10  
 Als man einander beschoß, beschaute ich's nicht aus der Ferne,  
 Mitten hinein ritt ich, wie's Führern von Reitern geziemt.  
 Schüsse und Waffengeklirr bewirkten, daß ich nicht alt blieb:  
 Durch das Getümmel der Schlacht wurde ich Alter verjüngt.  
 Tilly sah mit Entsetzen, der Grausame, wie meine Reihen 15  
 Drängten, und ihn ergriff Furcht vor der schmachvollen Flucht.  
 Doch der Iberer war rasch bei der Hand zu helfen und stützte  
 Tillys Kräfte, und das brachte den Rückzug zum Stehn.  
 Ja, es ist wahr, ihr bleibt Sieger, doch hab' ich ein ehernes Herz noch,  
 Habe noch Kräfte in mir, wie sie ein Standhafter hat. 20  
 Wenn die verlorene Schlacht, wenn all das vergangene Unglück  
 Oder das künftige auch mich nicht gebeugt noch beirrt,  
 Wenn mich bei hohen Jahren gleichwohl noch immer der Kampf freut,  
 Wenn mein Schwert eine Ruh', die sich nicht schickte, verschmäh't,  
 Liegt es daran, daß der Sieg noch stets zum Guten zurückfand, 25  
 Da doch die Palme des Siegs der, der sich treu bleibt, erhält.



Friedrich V. (1596-1632),  
der sog. Winterkönig



## BOHEMIÆ REX FRIDERICVS.

Ito foras pronis prædatrix natio signis,  
 Terga pauor comitans urgeat, ora pudor.  
 Ito foras, seu te misit Rex hybrida Maurus,  
 Qui miser ipse suum quærit ubique Tagum,  
 5 Seu sequeris Bauari propè nomen peius Ibero,  
 Seu quæcunque cohors non-tua regna tenes.  
 Ille, cui pridem duxisti funera uiuo,  
 Hostes cui centum res opulenta dedit,  
 Ducit ab occidui confuso nomine Rheni  
 10 Præfidio lectos, Martia corda, viros.  
 Pandit ei, quondam non fida, Moguntia portas,  
 Iussa dehinc Geticis urbibus esse soror.  
 Iam sonus alipedum propius crebrefcit equorum,  
 Et nubes condit puluerulenta diem,  
 15 Ipse suos addit Suecorum ductor acervos,  
 Victricesque parat miles uterque manus.  
 Fridericus socium ducit iustissimus agmen,  
 Cui suppetias, hostibus arma suis.  
 Stulte triumphator, quid serùm ad prælia clamas,  
 20 Cui nulla adstiterant fœdera, nulla fides?  
 Atqui non timuit medios properare per hostes,  
 Patria dum tecto principe rura petit,  
 Nec metuit Tilli sub noctem fundere turmas,  
 Cum vidit cædes versaue terga Nicer.  
 25 Nunc postquam fidum rursum Deus addit amicum,  
 Quo nullus pridem maior in arma venit,  
 Ipse suis etiam dans viua negotia curis,  
 Cum duce vult tanto munia ferre Ducis.  
 Qui bellum possunt differre in tempora belli,  
 30 Bella gerunt, ipso bella iubente Deo.

## FRIEDRICH, KÖNIG VON BÖHMEN

Fort mit euch, räuberisch Pack! Hinaus! Rollt ein eure Fahnen!  
 Sitze euch Angst im Genick, Schamröte auf dem Gesicht!  
 Fort, nicht nur ihr, die der spanische Bastard, der Elende, sandte,  
 Der überall seinen Strom Tajo noch einmal erhofft,<sup>14</sup>  
 Sondern auch ihr, die Mannschaft *des Bayern*, verhaßter als jener! 5  
 Fort auch, wer sonst noch das Land, das ihm nicht eigen, bedrückt!  
 Er, dem ihr damals, er lebte sehr wohl noch, ein Leichenbegängnis  
 Zuggedacht (reicher Besitz machte ihm Feinde zuhauf),  
 Führt jetzt Männer heran vom Delta des Rheines im Westen,  
 Die seine Schutztruppe sind, Männer mit Herzen voll Mut. 10  
 Mainz, das ihm früher nicht treu, eröffnet ihm jetzt seine Tore  
 (Ist es denn nicht ab jetzt fast eine schwedische Stadt?).<sup>15</sup>  
 Schon ist der Huf der eiligen Pferde stets näher zu hören,  
 Schon wird es finsterer, denn Staubwolken wirbeln sie auf.  
 Eigene Mannschaften wird hinzutun der König von Schweden, 15  
 Hier wie dort ist bereit Kraft, die zu siegen versteht.  
 Friedrich, wie's ihm gebührt, an der Spitze verbündeter Heere,  
 Bringt seinem Untertan Schutz, bringt seinen Feinden den Krieg.  
 Tor, der zu früh triumphiert, nun rufst du zu spät zu den Waffen,  
 20 Fandest doch keinen, der dir Bündnisverträge je hielt!  
 Er aber hatte den Mut und wagte sich unter die Feinde,  
 Nicht zu erkennen als Fürst, sucht' er sein Heimatland auf,<sup>16</sup>  
 Zögerte nicht, bei Nacht noch Tillys Heer zu verfolgen,  
 Als man am Neckarstrom Flucht sah und verlorene Schlacht.<sup>17</sup>  
 Jetzt, nachdem ihm der Herrgott den zuverlässigen Freund gab, 25  
 Dessen Größe im Kampf keiner zuvor je erreicht,  
 Sinnt er auf feurige Taten und möchte gemeinsam mit einem  
 So großen Führer die Pflicht leisten, die Führern geziemt.  
 Wer es vermag, den Kampf bis zur rechten Zeit zu verschieben,  
 30 Ficht einen Kampf aus, worin Gott ihm zu kämpfen befiehlt.

Fürwahr, nirgends findet sich etwas, was den Verheerungen bei uns als ähnlich oder gleich gelten könnte, da weit und breit die Weiler und einzelnen Häuser abgebrannt oder zusammengefallen sind, und sind noch welche erhalten, so findet man in ihnen nichts als wertloses Spinngewebe: keinen Menschen, nicht Hund, noch Ratte. Die furchtbare Öde hat allenthalben jeglichen Ton, jegliches Geräusch verbannt, und diese Menschenleere wurde nicht sowohl durch eine allgemeine Flucht der Bevölkerung hervorgerufen, als vielmehr durch eine Art Ausrottung des menschlichen Geschlechtes in diesen Gegenden. In den wenigsten Ortschaften nämlich sind soviel Menschen übrig geblieben, daß durch neue Erzeugung eine wie immer beschaffene Nachkommenschaft erzielt werden könnte: in den meisten findet sich nicht ein Mensch, in vielen sind kaum zwei bis drei noch übrig, welche die Gemeinde bilden.

3 Nachdem alles der unersättlichen Habgier der Soldaten anheimgefallen war, nachdem sie Städte, Felder, Weiler und die einzelnen Häuser aller menschlichen Hilfsmittel beraubt hatten, begannen sie, größerer Wildheit sich zuwendend, die wandelnden Menschenleichen in Backöfen einzusperren und durch Feuer, das sie bald darauf anlegten, solange zu sengen, bis sie durch den gewaltigen Schmerz gezwungen wurden, alle ihre natürlich versteckte Habe zu verraten. Ach, diese elende, armselige Habe, die aus Birnen bestand, welche in eben jenen Backöfen zu dem Zwecke gedörrt und gekocht waren, damit sie in ihren Runzeln sich besser aufheben ließen und die letzte Nahrung für jene bildeten, die den äußersten Hunger litten und in dieser Not von der Hoffnung auf jede bessere Nahrung ausgeschlossen waren. Zu diesen Martern kommen noch unzählige andere, welche einzeln aufzuzählen nicht weniger schwierig wäre als es hinreichen würde, berechnete Furcht zu erregen. Ich will auch nicht



Aus der Hölle selbst ist das Verfahren heraufgestiegen, nach welchem man zur Bestrafung sehr häufig menschliche Leiber gleich Schläuchen durch große Wassermengen auftreibt, eine Art der Unmenschlichkeit, von der man niemals durch Erzählungen gehört, die man nirgend anderswo gesehen, von der man niemals gelesen hat, die aber bei uns so häufig angewendet wird, daß es unter den Landleuten jeden Geschlechtes und jeglichen Alters kaum jemanden gibt, der diese Quälerei nicht irgend einmal erfahren hätte. Der zu diesem grausamen Spiele gezerrte Unschuldige wird auf den Boden geworfen, auf seinen Bauch kniet sich solch ein Wegelagerer und hält durch einen zwischen die beiden Zahnreihen geschobenen Knebel den Mund offen; daneben steht ein anderer Unmensch, der aus der Höhlung seines Hutes einen reichen Bach, der aus einer Pfütze oder einem Sumpfe geschöpft ist, in die offene Gurgel hinabgießt. Das hinabfließende Wasser braust in dem Schlunde und bricht sich, wider den entgegenkommenden Atem ankämpfend, gewaltsam Bahn. Unterdessen schwillt der Magen an, die Eingeweide werden gefüllt, das Hineingießen dauert fort und wird mit der gleichen Beharrlichkeit geraume Zeit fortgesetzt. Indessen reckt sich der unglückselige Zecher, von der Menge des stinkenden Wassers erstickt, wie tot aus: Hören und Sehen vergehen ihm, die Augen irren umher, die Ohren brausen, alle Gefühle im Inneren werden ausgelöscht, durch Mund und Nase fließt das überflüssige Wasser wieder zurück; dann, damit keine Art der Grausamkeit fehle, tritt der Peiniger auf dem aufgeblähten Bauche umher und preßt durch gleichschwebende Sprünge auf den Halbtoten das, was er unter Schmerzen eingegossen hat, unter größeren Schmerzen wieder heraus. Denn der durch die schwere Last zusammengepreßte Leib entsendet die innere Menge des Wassers durch alle Öffnungen, und der bittere Trunk, der auf einem Wege eingegangen ist, springt oder vielmehr bricht in mehreren springenden oder gleichsam gurgelnden Quellen hervor. Das ist das Ende der traurigen Tat, manchmal auch das Ende des Lebens oder, wenn dieses noch fort-dauert, sicher nicht das Ende der Leiden, die eine Folge jener Unmenschlichkeit sind.'

4 Dieser Grausamkeit nahe verwandt ist das verbrecherische Beginnen derer, welche die Menschen, an Händen und Füßen gefesselt und gleichsam in einen Knoten zusammengeknebelt, in einer Fleischkammer oder in einem Rauchfang in die Höhe ziehen und gleich einem Kessel von der Leiter herabhängen lassen: dann entzünden sie darunter ein starkes Feuer, um die dort Hangenden zu rösten und zu braten. Manchmal wird auch zwischen den Beinen und Armen eine Stange hindurchgezogen, und zwei an deren Ende Sitzende bewegen sich schaukelnd hin und her, bis sie den Aufgehängten das Leben ausgetrieben haben. Es steht fest, daß andere, mit dem Barte an einen Balken festgebunden, lange Zeit oben in der Luft hin und her schwangen und vom Balken nicht eher loskamen, als bis der Bart an dem Balken hängen geblieben war. Der Anstand verbietet mir, zu sagen, an welchen Körperteilen die übrigen Arten des Aufhängens ausgeführt werden.

6 Die bis jetzt aufgeführten Beispiele menschlicher Lebensweise sind allerdings ungewöhnlich, aber noch nicht widernatürlich. Das aber gehört doch sicher zu dem Ungeheuerlichsten, daß sich Leute gefunden haben, die es nach Menschenfleisch gelüftet und die darin, sozusagen, einen Leckerbissen suchen. Ein Schauer erfaßt mich, wenn ich daran denke, daß von Armen menschliche Leichen, während sie unbestattet und unbeachtet da lagen, zerstückelt, an den Bratspieß gesteckt und dann dem niederträchtigen Magen zugeführt wurden.